

PATIENTENFORUM 2007

Ein Tag voller Mut

Der Name des 9. Patientenforums wirkte auf den ersten Blick zunächst ein wenig naiv: Ein Mut-Mach-Tag. Kann das für so viele Menschen funktionieren? Ziel der Veranstaltung war es, Krebspatienten, Angehörigen, Ärzten, Pflegenden, Therapeuten und allen Interessierten Anregungen für die Bewältigung ihrer ganz persönlichen Aufgaben an die Hand zu geben: Kraftquellen.

Am 4. Mai trafen sich über 80 Menschen in den Räumen der Christophorus Akademie im Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin (IZP) am Klinikum in Großhadern. In Vorträgen und Workshops stand der Mut zum Leben im Mittelpunkt.

Als Einstieg in das Thema las Ulli Kappler aus dem Bestseller „Ich brauche euch zum Leben. Krebs – wie Familie und Freunde helfen können“ (Buchtipps Seite 10). Sie war als Mitglied des Vorstandes der Initiative „mamazone“ spontan für die Autorin Annette Rexrodt von Fircks eingesprungen. Frau Kappler war, wie die Buchautorin selbst, vor einigen Jahren an Brustkrebs erkrankt. Frau Rexrodt von Fircks musste ihre Teilnahme leider kurzfristig absagen.

Dr. Freerk Baumann aus Köln stellte die „Rexrodt von Fircks-Stiftung“ vor. Mit dem Schwerpunkt Rehasport wirkt er mit am Modellprojekt „gemeinsam gesund werden“, das durch die Stiftung ins Leben gerufen wurde. Die Klinik Ostsee-deich in Grömitz bietet seit Oktober 2006 an Brustkrebs erkrankten Müttern und ihren Kindern eine gemeinsame Reha-Maßnahme an.

Annette Rexrodt von Fircks schreibt auf ihrer Internetseite: „Der Gedanke zur Stiftung ist entstanden aus meinen Erfah-



Annette Rexrodt von Fircks, Claudia Hüther, Matthias Gockel (von links)

rungen, der Furcht vieler junger Mütter, den angstgefüllten Fragen der Kinder und getragen von aller betroffenen Mütter Sehnsucht nach Mut und Hoffnung auf ein noch langes gemeinsames Leben.“ Dr. Baumann hob hervor: „(...) Laut Robert Koch Institut sind jährlich ca. 150.000 Kinder neu durch die Erkrankung eines Elternteils betroffen. Vielen Eltern ist es nicht möglich, mit ihren Kindern offen über Ängste und Sorgen zu sprechen. Ungefähr die Hälfte der Kinder entwickelt Verhaltensauffälligkeiten, körperliche Symptome, zeigen einen schulischen Leistungsabfall, geraten in soziale Isolation.“

Warum es so wichtig ist, Patienten und Angehörige zu ermutigen, professionelle psycho-onkologische Hilfe in Anspruch zu nehmen, erläuterte Dr. Lars Kröger, Diplom-Psychologe, Psychotherapeut und

Psycho-Onkologe aus Elmshorn bei Hamburg (Seite 6).

Den Vorträgen und der anschließenden Diskussion im Forum moderiert von Dr. Pia Heußner, Leiterin der Psycho-Onkologie an der Medizinischen Klinik III, folgten drei verschiedene Workshops: Claudia Hüther, Diplomsozialpädagogin, Familientherapeutin und Psycho-Onkologin am Klinikum Harlaching sprach in ihrem Workshop „Mut braucht Kraftquellen“ vom „Gedeihen trotz widriger Umstände“. Das Fazit des Workshops war: Jeder Mensch braucht Kraftquellen! Diese sind individuell verschieden, können sich verändern und sind selten austauschbar. Jeder Mensch verfügt über Stärken. Wichtig ist, sich seine eigenen Stärken bewusst und nutzbar zu machen. Um die seelische Widerstandskraft zu stärken, ist alles erlaubt, was Mut macht!



Barbara Albert
Vorsitzende des Vorstandes lebensmut e.V.

Liebe Mitglieder und Freunde,

jeder Mensch braucht Mut, um sein Leben zu meistern. Speziell Menschen, die an Krebs erkrankt sind, und ihre Angehörigen verlieren oft ihren Lebensmut. Gerade für sie ist es wichtig, immer wieder Zuversicht zu gewinnen und Räume für neue Ziele und Wünsche zu eröffnen. So lag es nahe, das diesjährige Patientenforum am 4. Mai schlicht „Mut-Mach-Tag“ zu nennen.

Die Vorträge von Dr. Freerk Baumann und Dr. Lars Kröger haben nicht nur den Teilnehmern, sondern auch uns Mut gemacht. Ihre Aufforderung, alle Familienmitglieder als Betroffene zu betrachten, hat uns darin bestärkt, eines unserer aktuellen Vorhaben mit Nachdruck voranzutreiben: Die Unterstützung von Kindern krebskranker Eltern zum Beispiel durch ein spezielles Gesprächsangebot.

Eine Zusammenfassung der verschiedenen Themen dieses intensiven Nachmittags finden Sie auf den Seiten 1 bis 6.

Ein besonderes Ereignis war für lebensmut die Teilnahme am 113. Internistenkongress im April in Wiesbaden. Mit Unterstützung unseres Vereins, der Deutschen Krebshilfe sowie der Stadt Wiesbaden fand unter der Regie von Professor Dr. Wolfgang Hiddemann, dem Gründer von lebensmut und Kongresspräsidenten, der erste Patiententag der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin statt. Auch an der Ausstellung zur Kunsttherapie in der Psycho-Onkologie, die während des Kongresses zu sehen war, haben wir maßgeblich mitgewirkt. Wir freuen uns, Ihnen diese im Herbst auch im Klinikum in Großhadern und im Winter in Landshut zeigen zu können (Seite 8).

Mit der neu eingerichteten Informations- und Kontaktstelle bietet lebensmut Betroffenen Orientierung. Auf Seite 11 lesen Sie die Gedanken einer Tochter, die froh gewesen wäre, wenn sie früher von dieser Möglichkeit gewußt hätte. Das Experteninterview auf Seite 9 zum Thema „Tumormarker“ soll die aktuelle Verunsicherung vieler Patienten verringern. Zum Schluss möchte ich Sie auf unseren Patiententag am 15. September hinweisen, der heuer zum 6. Mal stattfinden wird. Details zum Patiententag finden Sie auf Seite 11 und unter www.lebensmut.org.

An dieser Stelle danke ich allen, die durch ihre Mitarbeit und ihre Spenden unsere Arbeit ermöglichen. Viel Mut und Kraft wünscht Ihnen
Ihre

Barbara Albert

Inhalt

PATIENTENFORUM 2007 Ein Mut-Mach-Tag	S. 1
BEWEGUNG UND KREBS Interview mit Dr. Freerk Baumann	S. 3
VORSORGEVOLLMACHT Ein mutiger Blick nach vorne	S. 4
PSYCHO-ONKOLOGIE Mutig ist, wer professionelle Hilfe sucht!	S. 6
INTERVIEW Tumormarker: Spurensuche im Blut	S. 7
KUNSTTHERAPIE Malen als Quelle, Betrachten als Quelle	S. 8
INTERNISTENKONGRESS 2007	S. 9
BUCHTIPPS	S. 10
INFORMATIONANGEBOTE FÜR PATIENTEN U. ANGEHÖRIGE	S. 11
REGELMÄSSIGE ANGEBOTE	S. 12

Impressum

Herausgeber: lebensmut e.V.
Klinikum der Universität München-Großhadern
Marchioninistraße 15 // 81377 München
T 089. 7095 4918 // F 089. 7095 7903
lebensmut@med.uni-muenchen.de
www.lebensmut.org

Redaktion: Barbara Albert, Karin Burger, Marlene Ippen,
B. Serap Tari

An dieser Ausgabe haben außerdem mitgearbeitet:
Alexandra Hopf, Annette Skogstad

Druck: Zauner Druck- und Verlags GmbH, Dachau

Fotos: Sven Bratulic, Andreas Steeger, privat (diverse)

Spendenkonten
Sparbank München e.G.
Konto 10 250 250 0 // BLZ 700 905 00

HypoVereinsbank AG
Konto 520 555 55 // BLZ 700 202 70

lebensmut e.V. wird unterstützt durch den Förderkreis der pharmazeutischen Industrie: Amgen GmbH, Celgene GmbH, Chugai Pharma Marketing Ltd., GlaxoSmithKline GmbH, Hoffmann-La Roche AG, Merck Pharma GmbH, Mundipharma GmbH & Co. KG, Novartis Pharma GmbH, Ortho Biotech (Division of Janssen Cilag GmbH), Pfizer Pharma GmbH, ribosepharm GmbH, Sanofi Aventis, Wyeth Pharma GmbH

»Fortsetzung Seite 1

Auch Dr. Freerk Baumann griff das Motto des Tages auf: „**Sport tut gut und macht Mut**“. Er berichtete von interessanten Ergebnissen aus wissenschaftlichen Sport-Studien, die mit Krebspatienten durchgeführt wurden. Die wichtigsten Erkenntnisse des Workshops sind im folgenden Beitrag zusammengefasst.

Im Workshop „**Ein mutiger Blick nach vorne**“ von Dr. Eva Winkler, Ärztin und Medizinerin aus Großhadern, ging es um die Frage „Wer kümmert sich um meine persönlichen Wünsche, wenn ich nicht mehr selbst entscheiden kann?“. Vorgestellt wurden: Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung (Seite 4).

„Den Rahmen zu bieten, über Angst machende Themen zu sprechen, ist ein sehr wichtiges Angebot der Psycho-Onkologie“, so Dr. Pia Heußner bei ihrer Einleitung

zum letzten Vortrag des Tages. Aus diesem Grund war es lebensmut wichtig, offen über die Unheilbarkeit einer Krebserkrankung zu sprechen und die Möglichkeiten der Palliativmedizin aufzuzeigen.

Matthias Gockel, Arzt für Innere Medizin am Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin (IZP) in Großhadern erläuterte die stationären und ambulanten Möglichkeiten der Palliativmedizin. Er machte deutlich: Eine Palliativstation ist eine „Akutstation“. Im Gegensatz zum Hospiz steht nicht die dauerhafte pflegerische Leistung im Vordergrund. Schwerpunkte sind vielmehr die akute Behandlung von Schmerz, Übelkeit, Luftnot, Verwirrtheit und eine akute psycho-soziale Entlastung der Familie.

Matthias Gockel verwendete am Ende des Vortrages ein einfaches Bild, um Betroffenen die Berührungspunkte mit diesem Thema zu nehmen:

„Das Wissen über Palliativmedizin ist wie ein Feuerlöscher, den man sich an die Wand hängt, für den Fall, dass es brennt.“

WEITERE INFORMATIONEN

Eine Zusammenfassung einzelner Vorträge des Patientenforums finden Sie im Internet www.lebensmut.org unter informieren > Vorträge

Rexrodt von Fircks-Stiftung

www.gemeinsam-gesund-werden.de
www.rvfs.de

Interdisziplinäres Zentrum für Palliativmedizin

www.izp-muenchen.de

BEWEGUNG UND KREBS

Sport tut gut und macht Mut

Viele Krebspatienten sind häufig müde und meiden es, sich über das Nötigste hinaus zu bewegen – häufig aus Angst, etwas falsch zu machen. Für den Heilungsprozess von Krebspatienten spielt neben der körperlichen Verfassung auch der seelische Zustand eine zentrale Rolle. Bewegung und Sport sind hierfür unerlässlich. Bereits im Krankenhaus sollten die Patienten daher Tipps für anschließende Rehabilitations-Maßnahmen erhalten.

lebensmut: Eine Ihrer zentralen Thesen auf unserem Mut-Mach-Tag am 4. Mai war: „Es gibt wohl kein Medikament, das so vielfältig wirken kann wie Bewegung und Sport.“ Gibt es wissenschaftliche Belege hierfür?

Dr. Baumann: Ja. Eine Studie mit Brustkrebs-Patientinnen hat klar gezeigt, dass bei 18 Stunden Bewegung pro Woche – damit ist die „normale“ Bewegung im Alltag und „mit Sporthose“ eingerechnet – eine deutliche Senkung der Mortalität festzustellen ist. Es ist erwiesen, dass regelmäßige Bewe-

gung eine messbar positive Wirkung auf Physis und Psyche hat. Im physischen Bereich sind das die Steigerung der Beweglichkeit, der Aktivitäten des täglichen Lebens und des Immunsystems, ein merkliches Abnehmen von Müdigkeit und Schmerzen.

Im psychischen Bereich kann man seelischen Schmerz, Ängste und Depressivität mindern, das eigene Körperbild und die allgemeine Lebenszuversicht steigern. Auch im sozialen Bereich gibt es gute Effekte, denn durch Sport nehmen die Isolation ab und die Kommunikation zu.

lebensmut: Welche Sportarten halten Sie für geeignet, welche weniger?

Dr. Baumann: Zu vermeiden sind z.B. bei Brustkrebspatientinnen alle ruckhaften und überhasteten Bewegungen mit den Armen. Generell sollte auf Spiele mit Wettkampfcharakter verzichtet werden. Das gleiche gilt auch für Kampfsportarten. Grundsätzlich sind alle leichten, fließenden und rhythmischen Bewegungen möglich! Fast für jeden machbar und sinnvoll ist die so genannte „Muskelpumpe“ – das einfache Öffnen und Schließen



Dr. sportwiss. Freerk Baumann
Sportwissenschaft am Institut für Rehabilitation und Behindertensport der Deutschen Sporthochschule Köln

der Hände und allgemeine Lockerungsübungen, die das Lymphödem mindern. Günstig und wohltuend sind Bewegungen im Wasser. Jedoch nicht, wenn das Immunsystem geschwächt ist! Absolut empfehlenswert ist ein leichtes Ausdauertraining beim Wandern, Nordic-Walking, Joggen, Schwimmen etc. Dabei gilt es immer zu beachten, dass schon ein leichter Schmerz grundsätzlich die Grenze ist! Noch ein wichtiger Hinweis: Überanstrengung schwächt die Immunabwehr, daher sollte kein Leistungssport durchgeführt werden. Ein echter Trainingseffekt tritt nur ein, wenn eine Mischung aus Entlastung und Belastung vorherrscht. Deshalb ist eine Phase der Regeneration unbedingt notwendig, denn onkologische Patienten regenerieren langsamer!

lebensmut: Eine Frage, die in diesem Zusammenhang oft gestellt wird ist: Dürfen Krebspatienten nach dem Sport in die Sauna?

Dr. Baumann: Patienten mit geschwächtem Immunsystem sollten die Sauna aufgrund der Keimsituation meiden! Auch für Patienten in onkologischer Akut-Behandlung ist die Sauna nicht zu empfehlen!

Grundsätzlich ist die Sauna nur eingeschränkt empfehlenswert. Mein Vorschlag ist das vorsichtige Ausprobieren, zunächst zwei Minuten, dann langsam verlängern. Wichtig ist ein sofortiger Abbruch des Saunagangs bei Schmerz oder Schwellung! Das gilt vor allem bei Patienten mit einem Lymphödem. Dieser Gruppe rate ich generell auch von Fangopackungen, Elektrotherapie, knetenden Massagen sowie übermäßiger Hitze ab.

lebensmut: Welche Ziele werden bei der Bewegungstherapie konkret verfolgt?

Dr. Baumann: Ziele der Physiotherapie sind in der Akutphase der Erkrankung eine Thrombose- und Pneumonie-Prophylaxe, die Förderung des venösen lymphatischen Rückflusses, die Mobilisierung des betroffenen Bereichs und die Vermeidung von Schonhaltungen. Wenn der Patient stabiler ist, sollte man zügig mit der eigentlichen Sporttherapie beginnen – egal ob ambulant oder in einer Reha-Klinik. Hier geht es dann um eine intensive Gymnastik für den betroffenen Bereich und eine Hinführung zum selbständigen Üben – es soll ja auch im Alltag später funktionieren! Eines ist sicher: Sport tut

gut und macht Mut!

lebensmut: Herr Dr. Baumann, wir danken Ihnen für Ihre engagierte Teilnahme an unserem Mut-Mach-Tag!

WEITERE INFORMATIONEN

Den Vortrag finden Sie im Internet www.lebensmut.org unter informieren > Vorträge

www.krebsinformationsdienst.de/Fragen_und_Antworten/sport.html

www.krebsgesellschaft.de/download/broschueren-sport_und_krebs.pdf

Eine **Übersicht über aktuelle Krebsportgruppen in Bayern** bietet der **Behinderten- und Versehrten-Sportverband Bayern e.V.**
Kapuzinerstraße 25a
80337 München
T 089. 544189-14
www.bvs-bayern.com



Dr. med. Eva Winkler
Ärztin und Medizin-Ethikerin an der Medizinischen Klinik III am Klinikum der Universität München-Großhadern

VORSORGEVOLLMACHT, BETREUUNGS- & PATIENTENVERFÜGUNG

Ein mutiger Blick nach vorne

Das große Themenfeld „Patientenverfügung, Patientenrecht und Sterbehilfe“ steht aktuell im Fokus der öffentlichen Diskussion. Bundesjustizministerin Brigitte Zypries plädiert seit geraumer Zeit dafür, die Patientenverfügung im Bürgerlichen Gesetzbuch festzuschreiben. Sie betont in vielen Interviews, dass eine große Unsicherheit besteht. *„Die Mehrzahl der Menschen treibt die Frage um: Wie kann ich mich darauf verlassen, dass das, was ich will, tatsächlich gemacht wird?“*. Dr. Eva Winkler stellte in einem Workshop des Patientenforums die aktuellen Aspekte formal und inhaltlich dar.

Es erfordert Mut, sich mit der Frage auseinander zu setzen: *„Wer kümmert sich um meine persönlichen Wünsche und Bedürfnisse, wenn ich es nicht mehr kann?“*

Doch viele, die „es hinter sich haben“, bestätigen, dass es ein beruhigendes Gefühl ist, die Angelegenheiten für den Notfall geregelt zu haben.

Eine Patientenverfügung ist in jedem Fall ein „Instrument der Selbstbestimmung“. Sie stellt, wenn dies gewünscht ist, einen Schutz vor Übertherapie dar und ist ein Mittel der Kommunikation, das idealer Weise durch eine Vorsorgevollmacht und ggf. durch eine Betreuungsverfügung ergänzt wird (siehe Infokasten).

Für das Erstellen dieser Schriftstücke gibt es eine sehr wertvolle Broschüre vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz, in der viele Fragen beantwortet und zahlreiche Vorlagen und Vordrucke angeboten werden. Im Vorwort der Broschüre „VORSORGE für Unfall, Krankheit und Alter durch Vollmacht, Betreuungsverfügung, Patientenverfügung“ heißt es: *„Viel zu wenige Menschen in Deutschland denken*

daran, Vorsorge für weniger gute Zeiten zu treffen – nämlich für den Fall, dass sie infolge eines Unfalls, einer schweren Erkrankung oder auch durch Nachlassen der geistigen Kräfte im Alter ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst wie gewohnt regeln können. “

Eine Patientenverfügung deckt idealer Weise verschiedene Ebenen ab. Zum einen ethische Fragen wie das „Recht auf Autonomie“, d.h. Selbstbestimmtheit, das Recht auf „Nicht-Wissen“, die „Zulässigkeit der Therapiebegrenzung, des Therapieverzichts und des Behandlungsabbruchs“ und die „Grenzen der ärztlichen Verpflichtung auf Lebenserhaltung“. Sie beschreibt die allgemeinen Wert- und Lebenseinstellungen des Verfügenden in Bezug auf sein oder ihr bisheriges und künftiges Leben. In der zitierten Broschüre findet man sehr konkrete Hilfestellun-

gen und Formulierungen für die Regelung schwieriger Lebenslagen wie beispielsweise dem unmittelbaren Sterbeprozess, dem Endstadium einer tödlichen Erkrankung, einer unwiederbringlichen Gehirnschädigung oder Demenz.

Ein weiterer Bestandteil sollte die „exemplarische Situation“ sein, für die die Verfügung gelten soll. Hier geht es um medizinische Maßnahmen, die unerwünscht bzw. klar erwünscht sind, wie z.B. die Reanimation durch Beatmung, die Durchführung einer Dialyse, der Umgang mit Hunger- und Durstgefühl, die individuellen Prioritäten im Verhältnis von Bewusstsein und Schmerzempfinden, die Voraussetzungen für Organspenden, die Hirntoddefinition, die persönlichen Vorstellungen von palliativmedizinischer Sterbebegleitung und ambulantem Hospizdienst. Eine Patientenverfügung sollte zudem die

rechtlichen Rahmenbedingungen ansprechen, z.B., dass andere Regelungen wie eine Vorsorgevollmacht oder Betreuungsverfügung vorliegen. Sie kann auch für den Fall, dass bei Hochrisikoeingriffen und/oder bei Uneinigkeit zwischen Ärzten und Bevollmächtigten/Betreuern festlegen, ob Rücksprache mit dem Vormundschaftsgericht gehalten oder NICHT gehalten werden soll. Am Ende sollte die Verbindlichkeit der Patientenverfügung festgeschrieben sein, aber auch das Recht, das Geschriebene jederzeit mündlich oder schriftlich ändern oder ergänzen zu können.

Das Bild von Matthias Gockel kann auch in diesem Fall helfen: Ähnlich wie die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Palliativmedizin könnte eine gute Patientenverfügung einer jener „Feuerlöscher“ sein, die sich jeder ganz bewusst für die Akutsituation an „seine Wand hängt“.

WAS IST WAS?

Eine **Patientenverfügung** beinhaltet das **WIE** einer zukünftigen medizinischen und pflegerischen Behandlung. Die Verfügung richtet sich vor allem an die Ärzte, aber auch an mögliche Betreuer oder Angehörige.

Eine **Vorsorgevollmacht** regelt das **WER** einer persönlichen Willensvertretung. Soll sich die Vollmacht über Vermögen, Konten und vor allem über Im-

mobilien geschäfte erstrecken, ist dazu notariell eine Beurkundung bzw. Beglaubigung erforderlich.

Eine **Generalvollmacht** erstreckt sich prinzipiell über alle möglichen Angelegenheiten. Vollmachten richten sich an den Bevollmächtigten und an alle beteiligten Behörden, Einrichtungen, Versicherungen, Vermieter, Geschäftspartner usw.

In einer **Betreuungsverfügung** sollen mögliche Bestimmungen zur Ausübung einer Betreuung festgelegt werden wie zur Gestaltung des täglichen Lebens, Wahl des Pflegeheimes oder zur Person des vom Gericht zu bestellenden Betreuers. Sie richtet sich an das zuständige Amtsgericht bzw. Vormundschaftsgericht.

Weitere Informationen unter www.patientenverfuegung.de

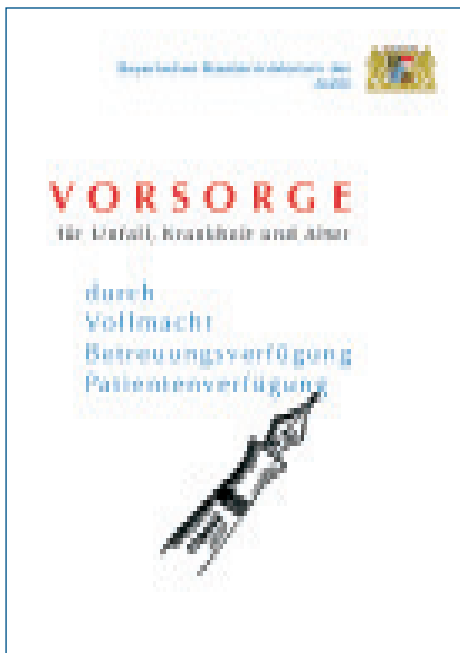
BROSCHÜRENTIPP

Vorsorge für Unfall, Krankheit und Alter durch Vollmacht, Betreuungsverfügung, Patientenverfügung
 Bayerisches Staatsministerium der Justiz
 Referat für Öffentlichkeitsarbeit
 57 Seiten
 9. Auflage, September 2005

Als **pdf zum Download** unter:
www.justiz.bayern.de/buergerservice/broschueren

Oder **zu bestellen** unter:

Bestellnummer 31780
 © 2005 Verlag C.H. Beck oHG
 Wilhelmstraße 9, 80801 München



Mutig ist, wer professionelle Hilfe sucht!

Dr. phil. Lars Kröger
Dipl.-Psychologe aus Elmshorn bei Hamburg

Dr. Lars Köger ist erfahrener Diplom-Psychologe, Psycho-Onkologe und seit kurzem niedergelassener Psychotherapeut. Sein Vortrag auf dem Patientenforum machte deutlich, warum es so wichtig ist, von Krebs betroffene Menschen dazu zu ermutigen, frühzeitig psycho-onkologische Hilfe in Anspruch zu nehmen: Sie alle haben nachweislich ein erhöhtes Risiko, psychische Störungen zu entwickeln.

Eine Krebserkrankung ist mit zahlreichen physischen und psychischen Belastungen verbunden. Veränderungen im familiären, sozialen und beruflichen Umfeld sind oft die Folge. Es kostet viel Kraft und Energie, um mit diesen Schwierigkeiten alleine fertig zu werden. Unsicherheiten und Ängste hängen wie dunkle Wolken über dem Leben. Trotz dieser großen psychischen Belastungen ist es für viele Betroffene immer noch nicht selbstverständlich, psycho-onkologische Hilfe zu suchen: Weil sie nicht wissen wo, weil es ihnen nicht angeboten wird, weil sie meinen „alleine

damit fertig werden zu müssen“. Zudem: Die Psycho-Onkologie waren lange Zeit dem Vorwurf ausgesetzt, bei körperlich erkrankten Menschen psychische Störungen zu diagnostizieren bzw. zu behandeln, wo es vielleicht doch keine gab.

Wichtiges Ziel der Psycho-Onkologie ist es, Wege zur Bewältigung krankheitsbedingter Belastungen zu finden, bevor es zu psychischen Störungen kommt.

Dr. Kröger belegte mit aktuellen Studienergebnissen, dass Krebspatienten und deren Angehörige im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich häufiger psychische Störungen haben und insofern eine psycho-onkologische Beratung in vielen Fällen hilfreich wäre.

Aber – so ein anderes Studienergebnis: Nur 40% der behandlungsbedürftigen Krebs-Patienten werden von Ärzten und Pflegenden tatsächlich als solche erkannt. Denn, so Dr. Kröger, die von Betroffenen selbst empfundene Belastung und der von Experten angenommene Bedarf stimmen nicht zwangsläufig überein.

Nicht nur die Krebspatienten selbst sind in vielerlei Hinsicht hoch belastet. Anhand von Studien mit Familien krebskranker Kinder machte Dr. Kröger deutlich, dass die Lebensqualität der Angehörigen beinahe im selben Maße beeinträchtigt ist wie die der kranken Kinder. Das gilt für Kinder wie für Erwachsene. So zeigen 80% der Geschwisterkinder von jungen Krebspatienten innerhalb des ersten Jahres nach Diagnosestellung ähnlich häufig Verhaltensstörungen wie die onkologisch erkrankten Kinder.

Sein Fazit: Jeder, der mit so einer bedrohlichen Krankheitssituation lebt, sollte den Mut haben, über seelische und soziale Probleme zu reden. Professionelle Begleitung und Hilfe ist kein Eingeständnis persönlicher Schwäche. Im Gegenteil!

Nach 13 Jahren als therapeutischer Leiter der Stiftung „phönix – Familien leben mit Krebs“ in Hamburg berichtete Dr. Kröger sehr praxisnah von seinen positiven Erfahrungen in der Betreuung junger Krebspatienten und deren Familien außer-

halb der Klinik. Die Stiftung mit dem Schwerpunkt „ambulante, psychosoziale Nachsorge und Rehabilitation“ bietet betroffenen Familien psychologische Beratung und Therapie, Themenelternabende, Geschwistertage, Müttergruppen, Gruppen für verwaiste Eltern, Kunsttherapie für Kinder u.v.m..

Dr. Lars Kröger beendete seinen Vortrag mit einem Zitat von Dr. Hans-Ulrich Wittchen, Direktor des Instituts für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Technischen Universität Dresden: „*Es gibt keine Gesundheit ohne psychische Gesundheit. Angesichts der Verfügbarkeit effektiver und kostengünstiger Therapieverfahren für nahezu alle psychischen Störungen geht es insbesondere darum, früher und rechtzeitig Betroffene zu erkennen und zu behandeln*“.

Dieses Ziel fördert lebensmut seit seiner Gründung 1999 und hat für Betroffene in München und Umgebung die Kontakt- und Informationsstelle in Großhadern eingerichtet (Seite 11).

WEITERE INFORMATIONEN

Den gesamten Vortrag mit Literaturhinweisen sowie detaillierten Zahlen finden Sie im Internet www.lebensmut.org unter informieren > Vorträge

Lebensqualität krebskranker Kinder, krebskranker Erwachsener und deren Angehörigen

Ergebnisse der ambulanten Nachsorge und Rehabilitation von Lars Kröger
Verlag Pabst Science Publishers
ISBN 3-89967-249-6

Informationen zur Stiftung „phönix – Familien leben mit Krebs“ unter www.phoenix.de

TUMORMARKER

Spurensuche im Blut

Onkologen und Hämatologen träumen seit langem von einem simplen Bluttest, der jede Krebsart eindeutig nachweisen kann. Im Blut von Krebspatienten lassen sich zahlreiche charakteristische Substanzen finden – so genannte „Tumormarker“. Es gibt neue Erkenntnisse darüber, in welchen Fällen die Bestimmung der Tumormarker für Diagnose, Verlaufsuntersuchungen und Nachsorge von Tumoren tatsächlich sinnvoll ist. „Internationale Experten schätzen den Stellenwert von Tumormarkern heute bei weitem nicht mehr so hoch ein wie noch vor einigen Jahren“ – so lautet die aktuelle Stellungnahme des Krebsinformationsdienstes (KID) in Heidelberg. Wir wollten von Oberarzt PD Dr. Hans-Joachim Stemmler wissen, was diese neuen Erkenntnisse für die Praxis bedeuten.

lebensmut: Viele Krebspatienten sind derzeit durch das Thema „Tumormarker“ verunsichert. Inwiefern haben sich die Empfehlungen verändert?

PD Dr. Stemmler: Man muss zunächst wissen, dass sich die Tumormarkerbestimmung nicht zur Diagnostik von Krebserkrankungen allgemein eignet. Der diagnostische Wert besteht vor allem in der Verlaufsuntersuchung von Tumorpatientinnen und -patienten. So kann ein Rückfall der Tumorerkrankung im Falle eines Anstiegs eines oder mehrerer Tumormarker frühzeitig, also möglicherweise vor dem Auftreten von tumorbedingten Symptomen diagnostiziert werden. Allerdings ist derzeit nicht bewiesen, dass sich eine so frühzeitige Diagnose im Falle eines metastasierten Tumorleidens positiv auf den Verlauf der Tumorerkrankung auswirkt.

lebensmut: Welche Erkenntnisse gewinnt man aus der Bestimmung des Tumormarkerwertes?

PD Dr. Stemmler: Die wichtigste Erkenntnis ist, dass die allermeisten Tumormarker keine tumorspezifischen „Produkte“ sind. Die Bestimmung einzelner Marker kann auf eine bestimmte Tumorart hinweisen,

ist aber keineswegs spezifisch hierfür. Wir alle haben diese Substanzen in unterschiedlicher Konzentration im Blut. Darüber hinaus gibt es für jeden Menschen individuelle Basiswerte, das bedeutet, dass es hier keinen eindeutigen Normbereich gibt, wie bei vielen anderen Blutanalysen.

Bei Tumorpatienten, die noch Tumorgewebe aufweisen, ist die Höhe des jeweiligen Tumormarkers nicht entscheidend für die Prognose der Erkrankung sondern der Vergleichswert – ist er gefallen oder gestiegen? Ein konkretes Beispiel: Man kann nicht generell sagen, dass es einer Patientin mit Brustkrebs und einem CA15-3 Wert von 1.000 U/ml besser oder schlechter geht als einer Patientin mit der gleichen Diagnose aber einem CA15-3 Wert von nur 10 U/l.

Ganz wichtig bei der Bestimmung von Tumormarkern ist, dass diese immer mit der gleichen Methode bestimmt werden, da sich die Werte mit verschiedenen Testsystemen teilweise erheblich unterscheiden.

lebensmut: In welchen Fällen ist die Bestimmung der Tumormarkerwerte angebracht?

PD Dr. Stemmler: Eine klare Indikation für die Bestimmung von Tumormarkern sehe ich im Rahmen der Verlaufskontrolle bei Patienten mit Metastasen, um die Therapie zu kontrollieren. Ein Anstieg oder Abfall des Wertes bzw. der Werte kann, muss aber nicht immer ein Ansprechen bzw. Versagen einer Therapie anzeigen. Wenn die Verlaufskontrolle im Einzelfall gut funktioniert, sollten zusätzlich stets bildgebende Untersuchungsmethoden wie Ultraschall, Computertomographie oder Kernspintomographie durchgeführt werden.

In der Nachsorge kann die Bestimmung der Tumormarker bei tumorfreien Patientinnen und Patienten eine sinnvolle Ergänzung sein. Hier kann ein Anstieg nach einer gewissen Zeit einen Rückfall der Tumorerkrankung anzeigen. Allerdings muss man wissen, dass nicht alle Rückfälle auf diese Weise diagnostiziert werden können. Das bedeutet, Tumormarker sind eine Ergänzung, ein zusätzliches Mosaik



PD Dr. med. Hans-Joachim Stemmler
Oberarzt an der Medizinischen Klinik und Poliklinik III
Klinikum der Universität München Großhadern

steinchen des Ganzen. Sie ersetzen keinesfalls alle anderen Untersuchungen. Im Zweifelsfall sollte bei der großen Verunsicherung, die im Umfeld der Tumormarker herrscht, unbedingt ein onkologisch versierter Arzt aufgesucht und die Befunde mit ihm besprochen und/oder eine Zweitmeinung eingeholt werden.

lebensmut: Herr Dr. Stemmler, wir danken Ihnen für dieses Interview.

WEITERE INFORMATIONEN

im Internet unter:
[www.krebsinformationsdienst.de/
Fragen_und_Antworten/
tumormarker.html](http://www.krebsinformationsdienst.de/Fragen_und_Antworten/tumormarker.html)

[www.inkanet.de/db/
therapien_untersuchungen/laborwerte/
marker.html](http://www.inkanet.de/db/therapien_untersuchungen/laborwerte/marker.html)

EINE AUSSTELLUNG ZUR KUNSTTHERAPIE IN DER PSYCHO-ONKOLOGIE

Malen als Quelle, Betrachten als Quelle

Traditionellerweise bietet der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) einen Ort der Kunstbetrachtung und Entspannung an – die Kunstoase. In diesem Jahr konnten die Teilnehmer des 113. Kongresses der DGIM vom 15. bis 18. April in Wiesbaden eine ganz besondere Ausstellung besuchen: Eine Ausstellung zur Kunsttherapie in der Psycho-Onkologie.

„Malen als Quelle, Betrachten als Quelle“ ist keine Kunstaussstellung im üblichen Sinne. Die Bilder sind nicht in der Absicht entstanden, als Kunstwerke präsentiert zu werden. Keine Teilnehmerin, die an diesem Ausstellungsprojekt beteiligt war, bezeichnet sich als Künstlerin. Es sind Frauen, die sich durch die Belastung einer Krebserkrankung in einer besonders schwierigen Phase ihres Lebens befinden.

Sie haben sich ein künstlerisches Medium gewählt, um ihre Emotionen aufzuspüren und auszudrücken und um diese Belastung zu verarbeiten. Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile.

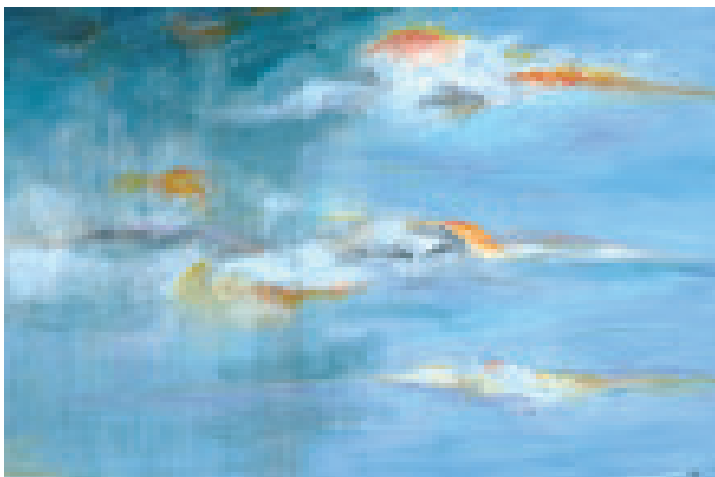
HIMMELSBILDER

Im ersten Teil der Ausstellung werden Bilder zum Thema Himmel aus dem Offenen Atelier für Menschen mit Krebs gezeigt (siehe auch Seite 12). Das Thema hat seinen Ursprung in einem Angebot als Einstieg in die Malerei:
„Stellen Sie sich vor, Sie liegen auf einer Wiese auf dem Rücken. Sie blicken nach oben. Über Ihnen ist nur Himmel sichtbar. Ist es ein Nachthimmel, ein Gewitterhimmel oder ein strahlend blauer Sommerhimmel? Es darf auch ein Himmel der Fantasie sein, der alle Farben zeigt! Wie sieht er aus?“

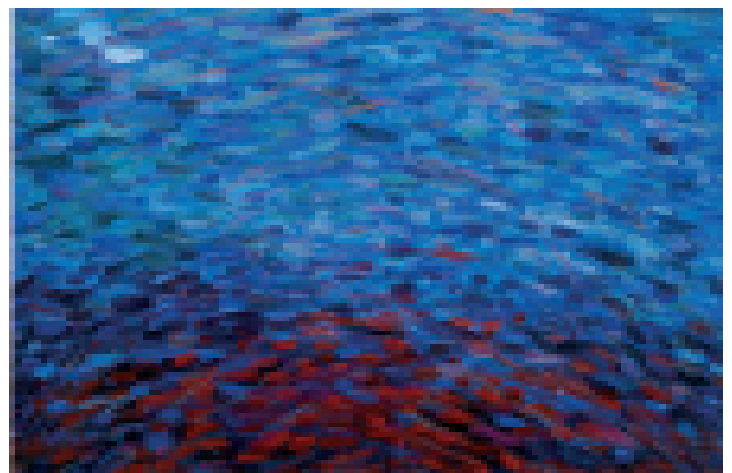
Den großformatigen Bildern (70x100 cm), die in den Monaten September 2006 bis Februar 2007 entstanden sind, wurden Textzitate der Malenden hinzugefügt. Es sind Gedichte, Assoziationen oder Erinnerungen zu dem gemalten Himmelsbild.

BILDER EINES KUNSTTHERAPEUTISCHEN PROZESSES

„Mich hat das Malen – was ich früher nie getan habe – ins Leben zurückgeholt. Es hat mir Lebensfreude gegeben und meine Ängste aufgelöst!“ Dieses Zitat stammt von Frau S. und steht für den zweiten Teil der Ausstellung. Dieser zeigt den Prozess einer kunsttherapeutischen Begleitung in Wort und Bild und fand am Krankenbett der 40-jährigen Patientin Frau S. von Juni bis Oktober 2006 im Klinikum in Großhadern statt. Der begleitende Text ist von wenigen Kürzungen abgesehen das Protokoll eines retrospektiven Gesprächs im Dezember



Frau K.
Ende und Anfang



Frau F.
Mein Schmerz



Frau Fi.
Mein Himmel hat viele Farben,
auch dunkle.

2006 zwischen der Patientin und der betreuenden Kunsttherapeutin.

Die Ausstellung „Malen als Quelle, Betrachten als Quelle“ ist ein Projekt der Psycho-Onkologie an der Medizinischen Klinik III sowie lebensmut und wird in diesem Jahr auch in München und Landshut zu sehen sein.

Zur Ausstellung ist ein Begleitband entstanden, der bei lebensmut erhältlich ist.

A. Hopf, P. Heußner, S. Tari
**Malen als Quelle,
Betrachten als Quelle**
77 Seiten
ISBN 978-3-00-021223-9

TERMINE

AB OKTOBER BIS ANFANG DEZEMBER im Foyer des Klinikums der Universität München-Großhadern
AB MITTE DEZEMBER BIS ANFANG JANUAR 2008 in der Glasdachhalle im Klinikum in Landshut.

INTERNISTENKONGRESS 2007

Hochleistungsmedizin mit Menschlichkeit

Vom 14. bis 18. April fand in Wiesbaden der 113. Internistenkongress statt. Prof. Wolfgang Hiddemann gab dem 125-jährigen Jubiläum der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) als Kongresspräsident ein besonderes Motto: Hochleistungsmedizin mit Menschlichkeit. lebensmut war in Wiesbaden an zwei Projekten beteiligt – der Kunstoase und den Patiententagen – sowie auf dem Kongress mit einem Infotisch vertreten.

„In diesem Jahr möchte die DGIM nachdrücklich erkennbar machen, dass es ihr nicht nur um ein hohes fachliches Niveau bei Ärzten und medizinischen Berufen geht (...), sondern dass die Bedürfnisse der Patienten in ihrer Gesamtheit von uns wahrgenommen und gewürdigt werden,“ so Prof. Hiddemann im Vorfeld des Kongresses. Entsprechend dieser Ankündigung stand der Patient nicht nur im Mittelpunkt der Diskussionen um neue Errungenschaften der Wissenschaft und deren

Konsequenzen für die Behandlung erkrankter Patienten. Auch die im voran genannten Text beschriebene Ausstellung unterstrich das Motto des Kongresses im Besonderen, waren es doch erstmalig Bilder von Patientinnen, die in der Kunstoase gezeigt wurden. Ebenfalls zum ersten Mal fanden die „DGIM-Patiententage“ statt – unterstützt von der Stadt Wiesbaden, der Deutschen Krebshilfe und lebensmut. Diese Öffnung des Internistenkongresses für die Bevölkerung war für die Wiesbadener etwas Neues: Experten aus dem ganzen Bundesgebiet vermittelten ihr Wissen in Vorträgen im Rathaus oder standen auf dem Schlossplatz für Fragen zur Verfügung. In acht Zelten konnten Interessierte im Gespräch Informationen über wichtige Themen der Inneren Medizin beziehen, Leberwerte bestimmen lassen und viel Informationsmaterial mit nach Hause nehmen. lebensmut informierte gemeinsam mit Vertreterinnen der Psycho-Onkologie der Horst-Schmidt-Kliniken in Wiesbaden rund um das Thema Psycho-Onkologie.



Prof. Dr. Wolfgang Hiddemann bei der Eröffnung der Kunstoase



DGIM-Patiententag am 14. April 2007 auf dem Schlossplatz der Stadt Wiesbaden

EIN BILDERBUCH ÜBER KREBS

Wann kommst Du wieder, Mama?

Wie soll man ein Bilderbuch über Krebs beschreiben? Es ist ein **Bilder-Buch: Bilder** für Kinder – **Buch** für Erwachsene. Die Krankheit Krebs betrifft mehr und mehr alle Generationen. Eltern erkranken an Krebs, Kinder erkranken an Krebs. Familien müssen lernen mit dieser Krankheit zu leben. Dieses Buch soll uns allen dabei helfen.

Es beginnt mit unserer Ohnmacht: Der Vater sagt der kleinen Tochter Amelie, dass die Mutter ins Krebsland musste. Aber was genau dort geschieht, kann er nicht sagen. Er weiß es ja auch nicht!

Es zeigt unser Fühlen: Wir fühlen das Unausgesprochene. Amelie spürt den Ernst der Lage. Amelie spürt, dass das Krebsland etwas Unheimliches ist und dass sie selbst erfahren muss, was das Krebsland ist.

Es zeigt unser Streben nach der Wahrheit: Amelie geht auf die Suche und findet die Mutter im Krankenhaus.

Es zeigt unsere Angst vor der Wahrheit: Amelie versteckt sich unter dem Krankbett der Mutter, weint und hat Angst vor den Ärzten und Gegenständen, die auf

einer Krankenstation zu finden sind. **Es** zeigt uns, dass Wahrheit hilft: Die ganze Familie kann nun über Krebsland sprechen. Manche Fragen können beantwortet werden, manche Fragen bleiben offen.

Das Miteinandersprechen führt uns zu neuer Nähe und Liebe. Ist es nicht das Wichtigste, da zu sein? Die Mutter bleibt die Mutter, auch wenn sie durch die Chemotherapie die Haare verliert und dadurch fremd wirkt. Ihre Wärme und Liebe spürt Amelie trotz Krankheit, trotz der fremden Umgebung im Krankenhaus.

Was der Mensch nicht auszusprechen vermag, wird der Phantasie, der Natur und imaginären Seelen in die Hand gegeben. Im Alltag von Wunderland sind wir stark, im Krebsland sind wir schwach.

In einem Spiegel sehen wir unsere eigene Traurigkeit, der gute Freund Alex macht uns Mut. Der große Baum erklärt die medizinischen Begriffe. Ein Medaillon flüstert uns Ratschläge zu. Alte weise Steine nehmen uns den Zorn ab. Das Wasser des Flusses spült die Verzweiflung fort.



Das Leben ist wie ein Fluss und der Fluss ist eingebunden in die Natur. Wir fügen uns ihr, sie hilft uns. Hier können wir Trost finden.

Gelesen von Annette Skogstad

BUCHTIPP

Wann kommst Du wieder, Mama?
von Martine Hennuy, Sophie Buyse und Lisbeth Renardy
Patmos Verlag GmbH & Co. KG
ISBN 978-3-7941-5151-6

ERFAHRUNGSBERICHT

Ich brauche euch zum Leben

Krebs – wie Familie und Freunde helfen können

In ihrem Buch erzählt Annette Rexrodt von Fircks anhand ihrer eigenen Erfahrungen und der Begegnungen mit Krebskranken und deren Angehörigen einfühlsam, klug und voller Verständnis, wie sie es geschafft hat, mit dem Krebs zu leben.

Der Weg dahin war nicht geradlinig, sondern voller Einsamkeit, Missverständnisse und gegenseitiger Überforderung - aber auch voller Liebe und dem stetigen Bemühen, einander zu verstehen.

Annette Rexrodt von Fircks: *„Als Betroffene brauchte ich das Gefühl: Wie auch immer ich mich entscheiden werde, Freunde und Familie stehen zu mir. Ich bekomme Raum für Stille und ehrliche Gespräche, die mir die Hoffnung lassen*

für den kommenden Augenblick, der auch das Morgen mitbestimmt.“

Patentrezepte für die „richtige“ Bewältigung einer solchen Krise gibt es nicht, dazu sind die Menschen und Situationen zu verschieden, aber es gibt „gute“ Wege. Welche das sein können beschreibt die Autorin in diesem Buch.

BUCHTIPP

Ich brauche euch zum Leben. Krebs – wie Familie und Freunde helfen können
Rowohlt Taschenbuch Verlag
3. Auflage, Oktober 2004
ISBN 978-3499616631



ADRESSEN UND MEHR

KrebsWegweiser für München

Seit April 2007 liegt die aktualisierte Neuauflage des KrebsWegweisers für München vor.

Der Verlag Medical Communications GmbH hat Anschriften von Münchner Krankenhäusern, Kliniken und niedergelassenen Ärzten sowie von Krebsinitiativen nach Themen gegliedert und übersichtlich zusammengestellt.

HINWEIS

Die 130-seitige Broschüre erhalten Sie kostenlos u.a. bei lebensmut
T 089.7095 4918

Den Krebswegweiser finden Sie auch im Internet unter www.krebswegweiser.info



KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE

Psycho-Onkologie hat viele Gesichter

Patienten wie Angehörigen können sich an die Informations- und Kontaktstelle von lebensmut wenden, die in Großhadern eingerichtet wurde.

Hier erhalten Betroffenen in einem persönlichen Gespräch Unterstützung. Ihnen wird bei der Suche nach speziellen Informationen geholfen und sie können sich einen Überblick verschaffen, welche unterstützenden Angebote wo zu finden sind.

Wie wertvoll es ist, eine Anlaufstelle wie lebensmut zu kennen, weiß die 37-jährige Nicole Krystek aus eigener Erfahrung. Sie hat im vergangenen Jahr gemeinsam mit ihrer betroffenen Mutter gegen den Brustkrebs gekämpft – und dabei „viel zu viel mit sich alleine ausgemacht“.

„Ich habe für meine Mutter die Suche nach Informationen und Behandlungsmöglichkeiten voll übernommen. Dabei habe ich mir bei meiner Suche oft selbst im Weg gestanden, weil ich dachte, ich müsse alle „Berge“ alleine bewegen. Auch habe ich mich in dieser für uns so wertvollen Zeit durch „Zeitfresser“ aufhalten lassen.

Leider habe ich zu spät den Kontakt zu lebensmut aufgenommen. Mit Unterstützung von Außen hätte ich noch mehr Zeit mit meiner Mutter verbringen können und hätte in dieser schweren Zeit sicher auch selber mehr Kraft gehabt.

Fassen Sie Mut und sprechen Sie mit uns!



Foto: Nicole Krystek, privat

KONTAKT

Kontakt- und Informationsstelle
Serap Tari, Dipl. Biologin
Anmeldung unter T 089. 7095 4903
lebensmut@med.uni-muenchen.de

SPRECHZEITEN

Dienstag 15.00 bis 19.00 Uhr
Mittwoch 09.00 bis 13.00 Uhr
und nach Vereinbarung

EXPERTEN INFORMIEREN PATIENTEN

Patientenseminar

Das Seminarangebot* **„Krebskrank – der direkte Weg zur guten Information“** umfasst sechs Vorträge zu den Themen Chemotherapie, Strahlentherapie, Naturheilkundliche Therapieverfahren, Ernährung, Sozialrecht und Krankheitsbewältigung.

Aktuell findet das Patientenseminar in einer geleiteten Kleingruppe mit konstanter Zusammensetzung statt und bietet die Möglichkeit, sich innerhalb der Gruppe

intensiver über krankheitsrelevante Themen auszutauschen. Die Seminare finden jeweils dienstags und donnerstags um 17.00 Uhr im Kinikum in Großhadern statt. **Beginn des nächsten Seminars ist DIENSTAG, 19. JUNI 2007.** Eine Anmeldung ist erforderlich.

INFORMATION UND ANMELDUNG

Florian Schulz, Dipl. Psychologe
T 089. 7095 4919
florian.schulz@med.uni-muenchen.de

INFORMATIONSTAG 2007

Information macht Mut

„Aktuelle Möglichkeiten der Krebsbehandlung“ und die Frage **„Krebsprävention, Krebsvorsorge – Was ist machbar, was ist sinnvoll?“**.

Das sind die Hauptthemen beim 6. Informationstag von lebensmut für Patienten und Angehörige. **SAMSTAG, 15. SEPTEMBER 2007, AB 10.00 UHR** im Hörsaalbereich im Kinikum in Großhadern. Das aktuelle Programm erhalten Sie ab Juli unter www.lebensmut.org o. T 089. 7095 4903.

*in Zusammenarbeit mit der TU München, der LMU München und lebensmut e.V., gefördert von der Bayerischen Krebsgesellschaft e.V.

REGELMÄSSIGE ANGEBOTE



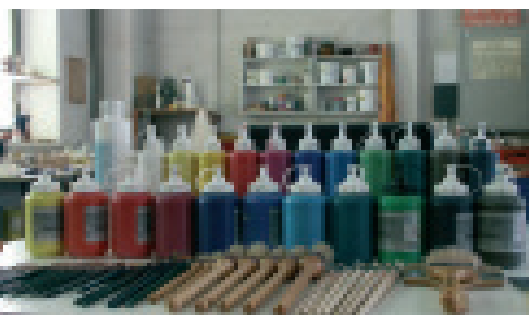
KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE

Informationen zu unterstützenden Angeboten für krebskranke Menschen und ihre Angehörigen

Dienstag / 15.00-19.00 Uhr

Mittwoch / 09.00-12.00 Uhr

Kontakt: **Serap Tari**, Dipl. Biologin
Anmeldung unter T 089. 7095 4918 oder 4903
oder direkt vom Patientenzimmer im Klinikum unter T 142-4903



KUNSTTHERAPIE „OFFENES ATELIER“ FÜR MENSCHEN MIT KREBS

in Kooperation mit der Bayerischen Krebsgesellschaft e.V.

Montag / 17.30 bis 21.30 Uhr

Mittwoch / 10.00 bis 14.00 Uhr

Mohr-Villa // Sitlistraße 73-75 // Atelierwerkstatt im Rgb. // 80939 München
Leitung: **Alexandra Hopf**, Dipl. Kunsttherapeutin
Informationen unter T 0173. 7168205 oder T 089. 7095 7716

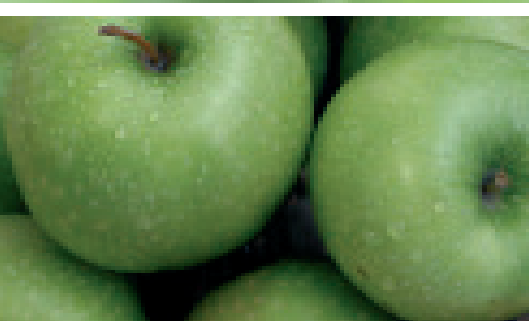


ERFAHRUNGSUSTAUSCH FÜR BETROFFENE

Begegnen, austauschen, mitteilen, orientieren

Jeden 2. Mittwoch des Monats / 14.00 Uhr

Kaffee und Gebäck stehen bereit
Aufenthaltsraum der Station G21 (Würfel EF, Ebene 01)
Klinikum der Universität München-Großhadern
Marchioninstraße 15 // 81377 München
Information unter T 089. 7095 4918

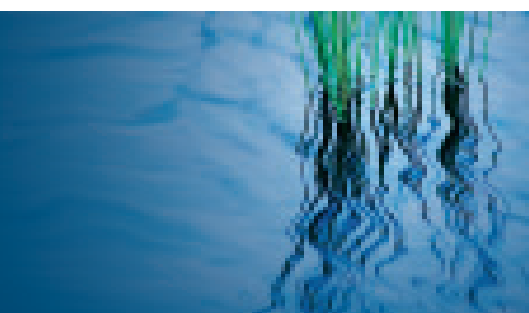


GESUNDE UND BEWUSSTE ERNÄHRUNG BEI KREBS

Kostenlose Informationsveranstaltung für Patienten und Angehörige

Donnerstag 28.6. / 26.7. / Aug. entfällt / 27.9. / 25.10. / 29.11. / Dez. entfällt
jeweils **14.00-16.00 Uhr**

Aufenthaltsraum der Station G10 (Aufzug FG, 10. Stock)
Seminarleitung: Manuela Mayer bzw. Liane Seifert, Diätassistentinnen
Klinikum der Universität München-Großhadern // Marchioninstr. 15 // 81377 München
Informationen unter T 089. 7095 4903



HOCHLEISTUNGSMEDIZIN MIT MENSCHLICHKEIT

Lebensmut e.V. finanziert psycho-onkologische Unterstützung

auf den Stationen der Medizinischen Klinik III am Klinikum der Universität München-Großhadern: Gesprächs- und Atemtherapie, Kunsttherapie sowie Entspannungsverfahren

in der Abteilung für Hämatologie und Internistische Onkologie am Klinikum Landshut: Psycho-onkologische Beratung und Gesprächstherapie

Informationen und Kontakt unter www.lebensmut.org oder T 089. 7095 4903